

πλημμελούμενος καὶ οὐκ ἐν δίκῃ λοιδορηθεὶς

Zu Platon, Phaidros 275e

Kritik ist in jedem Falle erfreulich. Sofern sie eine Form des Dialoges ist, fördert sie - nach Platon - nicht nur objektiv die Erkenntnis, sondern auch subjektiv den Kritisierten; denn entweder befreit sie von einem Irrtum oder aber sie macht darauf aufmerksam, daß die fragliche Meinung noch anders, also in einer auch diesem Partner verständlichen Weise begründet werden sollte. Und außerdem gibt jede Kritik dem Kritisierten jedenfalls die Gewähr, daß er ernstgenommen wird.

Thomas A. Szlezák also hat mich einer weiteren Kritik für wert erachtet¹. Es muß auch ihm also wohl wichtig sein. Und so möchte es unhöflich wirken, wenn ich den Gesprächspartner öffentlich ohne Antwort ließe. Auch könnte mein Schweigen mißverstanden werden. Und beides wäre nicht in meinem Sinne. Allerdings verbietet schon die Rücksicht auf den Leser, sämtliche Mißverständnisse, die Szl. meinem und Platons Text abermals zuteil werden läßt, zu korrigieren; zur Charakterisierung der Methode, der Szl. auch jetzt wieder folgt, genügt daher vielleicht der Hinweis auf eine frühere Bemerkung². So beschränke ich mich hier auf sechs Punkte, an denen, wie ich hoffe, die *sachlichen* Differenzen noch einmal deutlich werden können. Ohnehin wird ja der kritische Leser, der entschlossen ist, sich weder von mir noch von meinem Gesprächspartner etwas vormachen zu lassen, sich sein Gesamturteil nur auf Grund eigener Beobachtungen bilden wollen.

1) Szl. 83 zitiert zweimal Phdr. 278c4 (εἰδὼς ἢ τὸ ἀληθὲς ἔχει) und schreibt dazu u.a.: "Wer den Namen φιλόσοφος verdienen soll, muß als εἰδὼς ἢ τὸ ἀληθὲς ἔχει schreiben. Gemeint sind nicht beliebige Fachkenntnisse, sondern das nur durch platonische Dialektik erreichbare Ideenwissen, ..." ³. Ich denke, sofern diese Behauptung sich auf die fragliche Formulierung bezieht, ist sie schlicht und einfach

¹ Die erste ist im Gnomon 60, 1988, 390-398, die zweite in diesen Jahrbüchern 16, 1990, 75-85 erschienen. Gerichtet sind sie gegen meine Beiträge: Platon über die rechte Art zu reden und zu schreiben (Abh. der Akad. der Wiss. und der Lit. 1987, Nr. 4), Mainz 1987; τιμώτερον: Hermes 117, 1989, 278-287.

² Hermes a.O. Anm.6.

³ Von allen anderen Argumenten, die dagegen anzuführen sind, einmal ganz abgesehen: Szl. hält also (vielleicht in Erinnerung an Platons Dichterkritik?) folgenden Gedanken für einen möglichen Gedanken Platons: Im Namen der Nymphen wird Homer mitgeteilt, daß er in Zukunft als 'Philosoph' bezeichnet werden kann, sobald nachgewiesen ist, daß er Platons Ideenwissen hatte (dazu auch unten Anm. 19, 20 und 23). Gleichzeitig aber behauptet derselbe Autor, Platons Dialoge aufs äußerste zu bewundern (81).

falsch. Die Formulierung (a) in 278c⁴ weist zurück auf die Formulierung (b) in 277b⁵, die aber bezieht sich auf einen Abschnitt (c) in 273d2-6⁶, und dieser Abschnitt weist ausdrücklich (273d2 *πάλαι*) zurück auf frühere Überlegungen (259e4 - 262c3). Es ist ein einziger großer Zusammenhang, in dem Sokrates zunächst behauptet, Grundbedingung allen Sprechens sei, daß der Sprecher *in der fraglichen Sache* die Wahrheit kenne (d)⁷, diese Überzeugung dann gegen den Einwand, der Sprecher brauche nur zu wissen, was etwa den Richtern richtig zu sein *scheine* (259e7 - 260a4), erfolgreich verteidigt⁸ und sie dann bis zum Ende durchhält: Sie ist die für Sokrates selbstverständliche Voraussetzung, die zunächst einmal gesichert sein muß, bevor weitere Überlegungen zur Begründung einer neuen Rhetorik sinnvoll sind. Einmal ganz abgesehen von der Art, wie Sokrates in 260a5 - 262c3 für seine Überzeugung argumentiert: Die zitierten Formulierungen, besonders b und d, sollten als Beweis dafür genügen, daß Sokrates hier vom Redner nicht fordert, er müsse "Ideenwissen" haben, sondern viel bescheidener, nüchterner und allgemeiner, er müsse in der *jeweiligen Angelegenheit*, über die er sprechen wolle, zunächst einmal Bescheid wissen, also gegebenenfalls, um den von Sokrates konstruierten Fall (260a5 - c1) zu verwenden, ein Pferd von einem Esel unterscheiden können. Denn die neue Rhetorik, um deren Begründung es Sokrates im Phaedrus geht, gilt zwar nicht nur, wie Phaidros es sieht (261b3-5), für gerichtliche und politische Reden, aber doch ausdrücklich *auch* für sie (261a7 - b2 und d10 - e4); sie ist zuständig für den gesamten Bereich dessen, worüber sich reden läßt⁹.

⁴ 278c4: εἰ μὲν εἰδὼς ἢ τὸ ἀληθὲς ἔχει συνέθηκε ταῦτα, ...

⁵ 277b5: πρὶν ἂν τις τὸ τε ἀληθὲς ἐκάστων εἰδῆ περὶ ὧν λέγει ἢ γράφει, ...

⁶ 273d2: ... λέγοντες ὡς ἅρα τοῦτο τὸ εἰκὸς τοῖς πολλοῖς δι' ὁμοίτητα τοῦ ἀληθοῦς τυγχάνει ἐγγιγνόμενον· τὰς δὲ ὁμοιότητας ἄρτι διήλθομεν ὅτι παραταχοῦ ὁ τὴν ἀλήθειαν εἰδὼς κάλλιστα ἐπίσταται εὐρίσκειν.

⁷ 259e4: ἄρ' οὖν οὐχ ὑπάρχειν δεῖ τοῖς εἶ γε καὶ καλῶς ῥηθησομένοις τὴν τοῦ λέγοντος διάνοιαν εἰδυῖαν τὸ ἀληθὲς ὧν ἂν ἐρεῖν περὶ μέλλῃ;

⁸ Mit dem in 262c1 formulierten Resümee: λόγων ἅρα τέχνην, ᾧ ἑταίρε, ὁ τὴν ἀλήθειαν μὴ εἰδὼς, δόξας δὲ τεθηρευκῶς, γελοῖαν τινά, ὡς εἴοικε, καὶ ἄτεχνον παρέξειται.

⁹ Die damit gegebenen und auch von Platon gesehenen Probleme können hier nur angedeutet werden. Wenn, wie im Phaedrus gezeigt, die Rhetorik als Kunst der Seelenführung die durch Kenntnis der Wahrheit ermöglichte Ausnutzung von Ähnlichkeiten zum Zwecke der Beeinflussung von Hörern und Lesern ist, so muß, wie es scheint, entweder für den Vertreter dieser Rhetorik eine *sachliche* Allkompetenz gefordert werden oder aber es gibt für die verschiedenen Sachbereiche eigene spezielle Rhetoriken. Platon argumentiert für eine einzige einheitliche Rhetorik und versucht einen Ausweg aus dem dann sich ergebenden Dilemma dadurch, daß er die Allzuständigkeit dieser Rhetorik nicht in einer offenkundig illusionären *sachlichen* Allkompetenz (mit anderen Worten: in einer Allwissenheit) begründet sein läßt, sondern in der Allzuständigkeit einer Methode, über die der wahre Redner verfüge (261e2 - 262c3 und 265e - 266c). Das Problem, vor dem sich Platon gesehen hat, beschreibt Aristoteles, der für seine Rhetorik "den Phaidros als Ausgangspunkt wählt" (I. Düring, Aristoteles, Heidelberg 1966, 50), nüchtern so: "Die Rhetorik, so sei definiert, ist die Fähigkeit, für jeden Gegenstand die Möglichkeit zu finden, über ihn glaubwürdig zu sprechen. Denn

2) Szl. 83 (ähnlich 77): "Bedauerlicherweise fehlt in Heitschs Paraphrase eine eindeutige Wiedergabe von δυνατὸς τὰ γεγραμμένα φαῦλα ἀποδειξαι" (278c6). Zu Beginn meines Beitrags von 1989, den Szl. hier im Auge hat, habe ich in Anm. 2 ausdrücklich auf jene Stellen meiner Abhandlung von 1987 verwiesen, wo ich die kontroversen Formulierungen τῷ λόγῳ βοηθεῖν, ἐφ' οἷς ἐσποῦδακεν und φαῦλος erläutert habe. Dort, in Anm. 88, steht u.a.: "φαῦλος heißt hier nicht 'falsch', sondern 'schwach, untauglich, nicht viel wert'. Darin sind sich Szlezák 18 Anm. 19, Vlastos 395, aber natürlich auch die Kommentare völlig einig [...] Die Differenzen beginnen erst mit der Frage, weshalb alles Geschriebene schwach ist: Etwa weil keine Schrift und auch keine Schrift Platons ἀγραφα δόγματα enthält? Oder weil keine Schrift und auch keine Schrift Platons die Fähigkeit hat, sich selbst dem Leser zu erläutern?" Szl. scheint nach wie vor für die erste Möglichkeit plädieren zu wollen.

3) Szl. 77. 81. 83 scheint nach wie vor zu meinen, daß - nach den im Phaedrus entwickelten Überlegungen - nur der seinem schriftlichen Text "helfen" könne, der Besseres hat (= zurückgehalten hat) als das, was er schriftlich fixiert hat, und daß dieses Bessere das "Ideenwissen" sei. Und ich meine nach wie vor - und vertrete damit, wenn ich recht sehe, die opinio communis -, daß Platon hier etwas völlig anderes meint. In der im Phaedrus (275e4-5, 276c9, 277a1, 278c5) und sonst bei ihm begegnenden Wendung τῷ λόγῳ βοηθεῖν übernimmt und variiert Platon einen Ausdruckstyp, der seinen Zeitgenossen in zwei festen Wendungen geläufig war, nämlich in τῷ θεῷ βοηθεῖν und in τοῖς νόμοις (τῷ δικαίῳ) βοηθεῖν. Die eine dieser Wendungen stammt aus dem alten Eid der delphischen Amphiktyonie¹⁰; sie findet sich auch bei Xenophon, Hell. I 2,6 (βοηθεῖν τῇ Ἀρτέμιδι) und bei Demosthenes 18,157 (τῷ θεῷ βοηθεῖν), und auch der Platonische Sokrates macht sie sich zu eigen (Apol. 23b)¹¹. Die andere stammt aus der Gerichtssprache und findet sich schon bei Antiphon und Lysias. Wenn die Mitglieder der Amphiktyonie sich durch Eid verpflichten, dem Gott zu helfen, so beanspruchen sie damit selbstverständlich nicht, daß sie, die Helfer, mächtiger, klüger, besser seien; und wenn die Redner an die Richter appellieren, dem Gesetz gegen die Mißhandlungen durch die Gegenpartei zu helfen, so suggerieren sie den Richtern damit nicht eine grundsätzliche Über-

das ist die Aufgabe keiner anderen Fertigkeit. Jede andere nämlich belehrt und sucht zu überzeugen über den für sie spezifischen Gegenstand; z.B. Medizin über Gesundes und Krankes, Geometrie über Eigenschaften flächenhafter Größe, Arithmetik über Zahlen, und entsprechend die übrigen Fertigkeiten. Die Rhetorik dagegen scheint sozusagen die Fähigkeit zu haben, für jeden gegebenen Gegenstand herauszufinden, wie man über ihn glaubwürdig redet. Deshalb sagen wir auch, ihre Kompetenz richte sich nicht auf eine bestimmte, nur ihr gehörige Gegenstandsklasse" (Rhet. 1355b25).

¹⁰ Aischines 3,109; dazu H. Bengtson, Die Staatsverträge des Altertums II, München 1962 = ²1975, Nr. 104.

¹¹ Dazu E. Skard, SOslo 24, 1945, 151-153.

legenheit über das Gesetz oder den alten Gesetzgeber. Es ist vielmehr eine *partielle* Schwäche, die den Gott, die Gesetze und den schriftlichen Text gegebenenfalls auf Hilfe angewiesen sein läßt: In bestimmten Situationen können und sollen die Menschen dem Gott, die Redner und Richter den Gesetzen (oder der Gerechtigkeit und damit der Intention des Gesetzgebers) helfen; und in bestimmten Situationen, wenn nämlich sein Text zu *Unrecht* kritisiert wird (275e4), kann und soll der Autor ihm helfen.

4) Szl. 83: "Bei Platon hingegen ist es durchaus nicht so, daß das Geschriebene nur in der falschen Optik betrachtet von geringerem Wert scheint; im Vergleich mit der mündlich vorgebrachten Stellungnahme (vgl. λέγων αὐτός, 278c6) des Philosophen ist sein Text tatsächlich von geringerem Wert, was er zwar nicht durch "Übersetzen" des Textes, wohl aber durch seine 'Hilfe' für ihn selbst aufzuzeigen vermag; ..." Was hier gesagt wird, ist entweder falsch oder ungenau und verunklart jedenfalls den Sachverhalt. Denn nicht "im Vergleich mit der mündlich vorgebrachten Stellungnahme" ist der Text von geringerem Wert, sondern dadurch, daß er, der Autor, anders als der Text, selbst sprechen und durch seine eigenen Worte seinen Text erläutern kann, erweist er ihn als schwach und nicht viel wert¹². Denn *alle* schriftlichen Texte, einmal fixiert (275d9 - e1), "sind unfähig, sich selbst argumentativ (oder: durch eine Rede, eine Erläuterung) zu helfen, und unfähig, die Wahrheit hinreichend zu vermitteln"¹³. So steht jeder Text, da nicht in der Lage, sich seine Leser auszusuchen, in der Gefahr, an die falschen zu geraten¹⁴, und wird daher gegebenenfalls zu *Unrecht kritisiert*. Und deshalb und nur deshalb ist er auf die Hilfe seines Autors angewiesen: πλημμελούμενος δὲ καὶ οὐκ ἐν δίκη λοιδορηθεὶς τοῦ πατρὸς ἀεὶ δεῖται βοήθου (275e3). - Hätte Platon sich noch deutlicher ausdrücken können?

5) Wem nicht klar geworden ist, was es bedeutet, daß Platon im Phaedrus die Rhetorik primär als eine Kunst sicherer und eindeutiger *Vermittlung* (275c6,

¹² 278c5: ..., καὶ ἔχων βοηθεῖν, εἰς ἔλεγχον ἰὼν περὶ ὧν ἔγραψε, καὶ λέγων αὐτὸς δυνατὸς τὰ γεγραμμένα φαῦλα ἀποδείξαι, ... Es lohnt, hierzu aus einem vor mehr als hundert Jahren erschienenen Kommentar zu zitieren: 'able, by his own *viva voce* efforts, to demonstrate the inferiority of written speech to oral.' Previously (277e6) one condition of a first-rate (i.e. a philosophical) writer was stated to be a disposition to disparage writing: καὶ οὐδένα πάποτε λόγον ἐν μέτρῳ οὐδ' ἄνευ μέτρου μεγάλης ἄξιον σπουδῆς γραφῆναι. The meaning is not that the philosopher will give a formal proof of the inferiority of writing, but that, by the skill with which he conducts a *viva voce* inquiry, he will leave that impression on the minds of his hearers (W.H. Thompson, London 1868, 145).

¹³ 276c8: λόγων ἀδυνάτων μὲν αὐτοῖς λόγῳ βοηθεῖν, ἀδυνάτων δὲ ἰκανῶς τάληθῆ διδάξαι. Hier entspricht λόγῳ präzise dem λέγων in 278c6 (oben Anm. 12): Was schriftliche Texte prinzipiell *nicht* können, sich gegebenenfalls erläutern, genau das kann der Autor, der *eben dadurch* in der Lage ist, seinen Text als schwach zu erweisen.

¹⁴ 275d9: ὅταν δὲ ἅπασι γραφῆ, κυλινδρεῖται μὲν πανταχοῦ πᾶς λόγος ὁμοίως παρὰ τοῖς ἐπαίουσιν, ὡς δ' αὐτὰς παρ' οἷς οὐδὲν προσήκει, καὶ οὐκ ἐπίσταται λέγειν οἷς δεῖ γε καὶ μή.

277d8) erörtert; daß er - angeregt wohl durch die Medizin¹⁵ - die Überzeugung gewonnen hat, der Redner könne erst dann seiner wahren Aufgabe, adressaten- und situationsgerecht zu sprechen, gerecht werden, wenn er sich zuvor über die Vielfalt menschlicher Charaktertypen orientiert hat (270b1 - 272 b); daß er ferner meint, die dem Menschen mit der Sprache gegebene Möglichkeit, adressaten- und situationsgerecht zu sprechen, sei eher mündlich als schriftlich und voll nur im Dialog zu wirklichen und *deshalb* könne alles Schreiben letzten Endes nur als Spielerei gelten und ernsthaften Einsatz verdiene allein die mündliche Kommunikation; und daß Platon daher nicht bloß in pietätvoller Erinnerung an Sokrates, sondern aus rationalen Gründen am Ende seiner Analyse der mit der Sprache gegebenen Möglichkeiten die Überzeugung formuliert, höchste Form und Erfüllung menschlichen Lebens sei die Existenz im Dialog¹⁶; Wem also alles das nicht so ganz klar ist, der wird nahezu zwangsläufig bei dem Versuch, isolierte Abschnitte des Phaedrus zu verstehen, seine Schwierigkeiten haben. Und das gilt nun auch für jenen Schlußabschnitt, wo Sokrates in zwei Schritten zunächst für sich selbst und den Gesprächspartner Phaidros (277d1), dann für Lysias (278b8) das gewonnene Ergebnis formuliert.

Nachdem zu Beginn der Erörterung Einigkeit darüber erzielt worden war, daß nicht das Schreiben an sich, sondern schlechtes Reden und Schreiben Tadel verdient, hatte Sokrates die Frage, die alles Weitere bestimmt, so formuliert: "Was also ist das Wesen des schönen und schlechten Schreibens? Sollen wir Lysias in diesem Punkte prüfen und wer sonst jemals etwas geschrieben hat oder schreiben wird, ob

¹⁵ Das Verständnis des wichtigen Abschnitts 270b - 272b ist behindert worden durch die unfruchtbare Diskussion über die Bedeutung von ἡ τοῦ ὅλου φύσις in 270c2. Die wirkliche Beziehung zwischen hippokratischer Medizin und Platons Rhetorik liegt dort in der Lehre von der Vielzahl menschlicher Typen: Wie der Arzt die Fülle menschlicher Konstitutionen kennen muß, um dem einzelnen Patienten gerecht werden zu können, so muß der Redner die Vielfalt seelischer Typen (ψυχῆς εἶδη) kennen, um "den Mann, den er vor sich hat, so ansprechen zu können, wie dieser Mann angesprochen werden muß, wenn er überzeugt werden soll" (272a1-3). So jetzt auch V. Langholf in seinem vorzüglichen Buch 'Medical Theories in Hippocrates', Berlin 1990, 194-208 ('Types' and 'Groups' in the Epidemics). - Übrigens sollte man Platons entschlossene Hinwendung zur Empirie, wie er sie hier im Rahmen der Begründung einer wirklichen Rhetorik vollzieht, m.E. ernster nehmen, als das üblicherweise getan wird.

¹⁶ 276e6: Nur das Gespräch gibt die Möglichkeit, "in eine geeignete Seele mit Einsicht Worte zu pflanzen und zu säen, die die Fähigkeit haben, sich selbst und ihrem Autor zu helfen, und die nicht fruchtlos bleiben, sondern Samen tragen, aus dem dann in anderen Köpfen wieder andere Worte erwachsen, und die so imstande sind, diesem immer neuen Prozeß ewige Dauer zu verleihen, und die den, der daran teilhat, glücklich sein lassen, soweit das für einen Menschen möglich." - Übrigens begegnet εὐδαιμονία bzw. εὐδαιμονεῖν im Phaedrus nur hier und 256d8 (auch dort bezeichnenderweise für das Leben zu zweit in der Postexistenz); sonst nur noch dreimal εὐδαιμών zur Bezeichnung der göttlichen Seinsweise im Jenseits (247a5, 250b6 und c3) und εὐδαιμονικός zur Bezeichnung der beglückenden Wirkung der Liebe auch auf den Geliebten (253c4).

nun ein Schriftstück öffentlichen oder privaten Charakters, ob in Versen als Dichter oder in Prosa als Laie?"¹⁷ Und als nun am Schluß das Ergebnis formuliert werden kann, sagt Sokrates zunächst in deutlicher Bezugnahme auf die Ausgangsfrage: "Was aber nun die andere Frage angeht, ob das Halten und Schreiben von Reden richtig oder unwürdig ist und unter welchen Voraussetzungen es zu Recht als Schande gilt und unter welchen nicht, so haben doch unsere früheren Ausführungen gezeigt, daß, wenn Lysias oder sonst einer irgendwann etwas geschrieben hat oder schreiben wird für private Zwecke oder für die Öffentlichkeit als Gesetzgeber und politischer Schriftsteller *und wenn er dabei glaubt, mag er das nun sagen oder nicht, dem komme eine ich weiß nicht wie große Sicherheit und Deutlichkeit zu*, dann verdient er als Autor Tadel."¹⁸ Dann aber, nachdem mit diesen Worten geklärt ist, daß nicht fehlendes "Ideenwissen", sondern die Überschätzung der Möglichkeiten schriftlicher Texte einen Autor disqualifiziert, bittet Sokrates seinen Gesprächspartner, jetzt auch Lysias das Ergebnis mitzuteilen. Der fragliche Satz (278b8 - c4) ist etwas verklausuliert, aber durchaus durchsichtig: Phaidros soll Lysias berichten, Sokrates und er, Phaidros, seien von den Nymphen mit einer Botschaft beauftragt "an Lysias und wer sonst noch Reden verfaßt, an Homer und wer sonst noch für Sprech- oder Gesangsvortrag gedichtet hat, und drittens an Solon und wer sonst in Form politischer Erörterungen unter dem Titel 'Gesetze' Schriften verfaßt hat." Damit ist - wieder mit deutlichem Rückgriff auf frühere Formulierungen (vgl. Anm. 17 und 18) - erst einmal der denkbar größte Adressatenkreis genannt und so als Geltungsbereich für die zu übermittelnde Botschaft die gesamte Literatur bestimmt. Die Botschaft selbst aber lautet: "Wenn er"¹⁹, als er seine Texte²⁰ verfaßte, die Wahrheit kannte, auch die Fähigkeit hat, ihnen dadurch zu helfen, daß er über das, was er ge-

¹⁷ 258d7: τίς οὖν ὁ τρόπος τοῦ καλῶς τε καὶ μὴ γράφειν; δεόμεθ' αὖτε, ὦ Φαῖδρε, Λυσίαν τε περὶ τούτων ἐξετάσαι καὶ ἄλλον ὅστις πάποτε τι γέγραπεν ἢ γράψει, εἴτε πολιτικὸν σύγγραμμα εἴτε ἰδιωτικόν, ἐν μέτρῳ ὡς ποιητῆς ἢ ἄνευ μέτρου ὡς ἰδιώτης;

¹⁸ 277d1: τί δ' αὖ περὶ τοῦ καλῶν ἢ αἰσχροῦ εἶναι τὸ λόγου λέγειν τε καὶ γράφειν, καὶ ὅπῃ γιγνόμενον ἐν δίκῃ λέγοιτ' ἂν ὄνειδος ἢ μὴ, ἀρα οὐ δεδήλωκεν τὰ λεχθέντα ὀλίγον ἔμπροσθεν ὡς εἴτε Λυσίας ἢ τις ἄλλος πάποτε ἔγραπεν ἢ γράψει ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ νόμου τιθεῖς, σύγγραμμα πολιτικὸν γράφων, καὶ μεγάλην τινὰ ἐν αὐτῷ βεβαιότητα ἠγοῦμενος καὶ σαφῆναιαν, οὕτω μὲν ὄνειδος τῷ γράφοντι, εἴτε τίς φησιν εἴτε μὴ. Für meinen Gesprächspartner scheinen übrigens die oben in der Übersetzung ausgezeichneten Worte ebenso wenig im Text zu stehen wie jene Formulierung (275e3), die ich als Titel dieses Beitrags verwendet und unter Punkt 4 erläutert habe.

¹⁹ 'Er' ist hier nicht allgemein jeder beliebige Autor, auch nicht Lysias, dem Phaidros die Botschaft übermitteln soll, sondern jeder einzelne der in den drei Gruppen vorher Genannten, denen die Botschaft der Nymphen gilt. Platon sagt also nicht: "Nur wer als Autor mein Ideenwissen hat, ist Philosoph", sondern er sagt: "Jeder der genannten Autoren, ob damals oder heute lebend, soll unter bestimmten Bedingungen nicht jeweils unterschiedlich nach der von ihm gepflegten Literaturgattung, sondern grundsätzlich Philosoph genannt werden."

²⁰ ταῦτα: 'dieses', nämlich das, was er verfaßt hat und was jetzt unter seinem Namen bekannt ist, also 'seine Texte'.

schrieben hat, Rechenschaft ablegt, und imstande ist, mit eigenen Worten zu zeigen, daß das Geschriebene nicht viel wert ist, dann soll ein solcher Mann seine Bezeichnung nicht etwa nach jenen Produkten erhalten, sondern nach denen, bei denen es ihm Ernst gewesen ist.²¹ Unabhängig von der Frage, wie er denn nun genannt werden soll - Phaidros wird sogleich diese Frage stellen -, ist so viel klar, daß ein solcher Mann jedenfalls nicht nach *der* Literaturgattung genannt werden soll, in der er sich *schriftlich* betätigt hat, also nicht Logograph, Poet oder Gesetzesschreiber, sondern "nach dem, wobei es ihm Ernst gewesen ist,"²² also nach der *mündlichen* Hilfe, Prüfung, Erläuterung seines schriftlichen Textes, wozu er gegebenenfalls bereit und fähig war, wenn sein Text zu Unrecht kritisiert wurde und daher Hilfe brauchte. Gleichgültig also, auf welchem Gebiet er sich *schriftlich* äußert oder geäußert hat, und gleichgültig, ob heute oder vor vielen Generationen²³: Sofern er die von Sokrates genannten Bedingungen erfüllt - sofern er also das einschlägige Wissen hat und dazu die Fähigkeit, seinem Text gegebenenfalls (in der oben beschriebenen Weise) *mündlich* zu helfen, und sofern er somit frei ist von der Illusion, mit schriftlichen Texten könne ein Autor das, was er meine, sicher und eindeutig an andere vermitteln -, soll er nicht eine der im Rahmen schriftlicher Kommunikation tra-

²¹ 278c4: εἰ μὲν εἰδὸς ἢ τὸ ἀληθὲς ἔχει συνέθηκε ταῦτα, καὶ ἔχων βοηθεῖν, εἰς ἔλεγχον ἰὼν περὶ ὧν ἔγραψε, καὶ λέγων αὐτὸς δυνατὸς τὰ γεγραμμένα φαῦλα ἀποδείξαι, οὐ τι τῶνδε ἐπωνυμίαν ἔχοντα δεῖ λέγεσθαι τὸν τοιοῦτον, ἀλλ' ἐφ' οἷς ἐσπούδακεν ἐκείνων.

²² ἐφ' οἷς ἐσπούδακεν ἐκείνων (278d1): Hier hängt ἐκείνων ab von ἐπωνυμίαν und steht in Opposition zu τῶνδε in der vorhergehenden Zeile, dieses τῶνδε aber bezieht sich auf ταῦτα (oben Anm. 20) und meint daher "diese seine *schriftlichen* Texte"; ἐκείνων meint also jene *mündlichen* Formen der Kommunikation, über die gerade vorher (278a2 - b4) gesprochen worden ist. In ἐσπούδακεν aber kommt noch einmal die vorher eingeführte Opposition 'Spiel - Ernst' zum Ausdruck: Schreiben sollte nur als Spiel (276d2 παιδιᾶς χάριν, 8 παίζων, εἰ παγκάλῃν παρὰ φαύλην παιδιᾶν τοῦ ἐν λόγοις δυναμένου παίζειν δικαιοσύνης τε καὶ ἄλλων πέρι ..., 277e6 παιδιᾶν) und nicht ernsthaft (276c7 οὐκ ἄρα σπουδῆ) betrieben werden, seine Produkte sind ernsthaften Einsatz nicht wert (277e7 οὐδὲ μεγάλῃς ἄξιον σπουδῆς); ernsthaft ist allein der mündliche Dialog (276e5 σπουδῆ), dessen Reden, da in die Seele geschrieben, denn auch deutlich und vollkommen sind und ernsthaften Einsatz lohnen (278a4 τό τε ἐναργὲς καὶ τέλειον καὶ ἄξιον σπουδῆς). Auf eben diese *mündlichen* Erörterungen bezieht sich die fragliche Wendung ἐφ' οἷς ἐσπούδακεν ("bei denen er sich engagiert hat"), und der ganze Satz besagt demnach: Der Betreffende, z.B. Solon, soll gegebenenfalls keine der für Autoren schriftlicher Werke typischen gattungsspezifischen Bezeichnungen tragen, wie sie gleich anschließend in 278e1-2 aufgeführt werden, sondern er soll eine Bezeichnung nach jenen Reden erhalten, bei denen es ihm Ernst gewesen ist. - Was demgegenüber H.J. Krämer (Arete bei Platon und Aristoteles, Heidelberg 1959, 395) zu τῶνδε und ἐκείνων gesagt hat, hat mit Platons Text nichts zu tun und ist reine Spekulation.

²³ Die Botschaft gilt für alle Literatur und für alle Zeiten: Einige der Genannten, denen sie übermittelt werden soll, lebten vor mehreren Jahrhunderten. Und diesen Leuten und damit dem Leser mitteilen zu wollen, der moderne Titel 'Philosoph' könne ihnen postum deshalb nicht verliehen werden, weil sie ja leider das platonische Ideenwissen nicht gehabt hätten, wäre offensichtlich geschmacklos.

ditionellen Bezeichnungen, sondern eine solche Bezeichnung erhalten, die für den Vertreter jener Kommunikationsform paßt, bei der allein sich ernsthafter Einsatz lohnt. Er soll also zwar nicht weise genannt werden; denn diese Bezeichnung ist zu groß und kommt allein Gott zu. "Doch Liebhaber der Weisheit ($\phi\lambda\lambda\acute{o}\sigma\sigma\omicron\phi\omicron\varsigma$) oder etwas dergleichen dürfte für ihn passen."

Szl. 82-85 nun meint nach wie vor²⁴, Platon lasse Sokrates hier lediglich sagen: "Ihr alle, ob Lebende oder Tote, da ohne Ideenwissen, habt keinen Anspruch auf den Namen 'Philosoph', der allein uns zukommt, die wir dieses Wissen haben" (meine Formulierung).

Und ich meine nach wie vor, der fragliche Text sei in der eben beschriebenen Weise zu verstehen. Und ich denke, $\phi\lambda\lambda\acute{o}\sigma\sigma\omicron\phi\omicron\varsigma$ als der, der Wissen zwar nicht hat, wohl aber danach strebt, ist in der Tat keine abwegige, sondern die für Platon charakteristische Bezeichnung für einen Vertreter jenes gleichsam sokratischen Lebens in einem nicht endenden Prozeß immer neuer Verständigungen im Gespräch, an dem teilzuhaben den Menschen glücklich macht, soweit das für einen Menschen möglich²⁵.

6) Zum Schluß noch ein Wort zu den unglücklichen $\tau\iota\mu\acute{\omega}\tau\epsilon\rho\alpha$, die vermutlich die ganze überflüssige Kontroverse ausgelöst haben. Wenn Sokrates abschätzig von jemandem spricht, "der Wertvolleres nicht hat als das, was er zusammengesetzt oder geschrieben hat in der Weise, daß er es im Laufe der Zeit hin und her wendete, zusammenleimte und trennte" (278d8), so verstehen manche Interpreten²⁶ das so, als sage Sokrates damit, daß ein Schreiber, der im Urteil bestehen wolle, "noch Wertvolleres haben müsse als das, was er in seinem Text fixiert hat." Ein solches Verständnis der Formulierung ist offenkundig falsch. Wer zu einem anderen sagt: "Hast du nichts Besseres als das, was du da seit Monaten oder Jahren treibst?", meint damit nicht, daß, wer etwas tut und produziert, immer noch etwas Besseres haben müsse als das, was er gerade tut und produziert, sondern er kritisiert jemanden, von dem er meint, daß er seine Zeit und Mühe für eine Arbeit vertue, die diesen Einsatz nicht lohnt, da das Produkt, das allenfalls dabei herauskommt, auch im günstigsten Falle zweitrangig ist. Hätten die Schreiber, an die Sokrates hier denkt, die *konstitutive Schwäche eines jeden einmal fixierten Textes* erkannt (nämlich:

²⁴ Die fraglichen Ausführungen machen nicht einmal den Versuch einer Interpretation des vorliegenden Textes. Ich enthalte mich einer Charakterisierung des statt dessen geübten Verfahrens. Jedenfalls: Daß u.a. Homer und Solon Subjekt des Satzes sind und daß also gegebenenfalls diese beiden es sind, "die nicht nach dem Genos ihrer schriftlichen Produktion Dichter oder Gesetzgeber genannt werden sollen", das und vieles andere wird nach wie vor nicht zur Kenntnis genommen.

²⁵ Oben Anm. 16.

²⁶ Vermutlich aber erst seit 1959. Ich habe allerdings nicht genauer nachgeprüft.

außerstande zu sein, jeden denkbaren Leser adressaten- und situationsgerecht anzusprechen), dann würden sie nicht so viel Zeit und so viel - und im übrigen ziemlich lächerlichen - Aufwand der Produktion eben solcher Texte widmen²⁷.

Regensburg

Ernst Heitsch

²⁷ Unter Hinweis auf die bekannten, auch von R. Hackforth (Plato's Phaedrus, Cambridge 1952, 165 Anm. 2) in diesem Zusammenhang erwähnten Nachrichten (daß nämlich Platon an seinen Texten immer noch wieder weitergearbeitet habe) rechnet Szl. 81 f., offenbar ernsthaft, mit der Möglichkeit, Platon habe sich mit der fraglichen Produktionsweise auch selbst gemeint, und schreibt u.a.: "es ist nirgends gesagt oder impliziert, daß es Autoren gibt, bei denen das Verfassen von Schriften anders vor sich ginge als in der geschilderten Weise." Es scheint sehr schwer zu sein, sich klar zu machen, daß es eine Sache (a) ist, sich um einen möglichst gelungenen Text zu bemühen, und eine andere (b), zu glauben, mit Hilfe eines gelungenen Textes ließen sich Inhalte *sicher und eindeutig vermitteln* (275c6, 277d8) und ein Autor müsse sich *deshalb* um einen möglichst gelungenen Text bemühen. Platon betrachtet die Rhetorik im Phaedrus als eine Kunst der *Vermittlung* und kritisiert daher b, nicht aber a. Hackforth, auf den Szl. sich für seine Meinung beruft, hatte sich natürlich viel differenzierter geäußert: "It is possible that the present sentence reflects the impatience of Plato the philosopher with Plato the meticulous literary artist."